Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 32

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Wanzenried sucht die Wärme

Von Hanns U. Christen

Es ist nicht die Schuld des Chronisten, daß es seit einiger Zeit ruhig wurde um Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). Der Chronist tat sein Bestes, um neue Nachrichten aus Finettes Wohnsitz, dem idyllischen Schlößlein Großprotzenstein, zu erhalten. Wann aber auch immer er zum Telephon griff und Frau Finettes, mit Verlaub gesagt, Nummer einstellte, war es nicht die Schloßherrin selbst, sondern deren Schloßreinigungsassistentin (von Frau Finette mit ‹Magd› bezeichnet), die das Telephon abnahm und stereotyp, ja man möchte geradezu sagen: eintönig, in das Mikrophon rief: «Signora usganga.» Dem Kenner von Frau Finettes makellosen Formen ließ das Großes erwarten. Und solches war denn auch der Fall. Soeben läutete bei mir das Telephon, und es war Frau Finette Wanzenried, geborene Pfleiderer, persönlich, die mir in ihrem makellosen Baseldeutsch sagte: «Ich bi etwas verreist gesi» und mich dann zu einer kurzen Besprechung bat. Flugs griff ich zu Notizblock und Feder und eilte geflügelten Fußes auf Schloß Großprotzenstein.

Schon am Burgtor, über dem aus einer Schießscharte drohend die Mündung einer Feldschlange (aus Zinkblech, vom Spengler des Dorfes gehämmert) dräute, fiel mir Neues, Unerhörtes auf. Das Portal säumten neuerdings zwei Pinguine, mannshoch, und zwei ebensolche Eisbären, offensichtlich aus Ton gebrannt und mit Emailfarbe naturgetreu bemalt. Jeder trug die Initialen W–P auf der Brust aufgemalt sowie das Wanzenriedsche Wappen, vier steigende Bettwanzen auf purpurnem, viergeteiltem Felde mit Ritterhelm, Pfauenfedern und dem Symbol von Gottfried Wanzenrieds Reichtum, nämlich dem vor einer Häuserruine aufgestellten Abreißkran. Was mochten Pinguine und Eisbären bedeuten?

Nicht lange brauchte ich in schwebender Pein zu verharren. Schon im Burghof traf ich auf weitere Indizien. Außer den drei verbliebenen Chows-Chows, von Frau Finette so melodisch «Schoof-Schoff» genannt, tummelten sich dort acht Polarspitze, wie man sie aus Kulturfilmen als Schlittenhunde zu sehen gewohnt ist. Sie schauten mich eiskalt an, und aus ihren Augen drohten zugleich Polarnacht, Mitternachtssonne und die Lust, mich in den Hosenboden zu beißen. «Kusch!» rief die Stimme von Frau Finette von der Burgtreppe herab, ebenso gepflegt wie von den acht Schlittenhunden ignoriert.

Dann saßen wir uns im großen Rittersaal gegenüber. Frau Finette duftete nach ihrem Lieblingsparfum, Maiglöckchen mit einer leisen Beimischung von Chanel Nr. 5, dadurch ihr Weltbürgertum und ihre Verbundenheit mit der schweizerischen Heimat zugleich demonstrierend. Vor uns auf dem schweren Eichentisch aus echtem Fournierholz in aargauischem Barock des 20. Jahrhunderts standen Aluminiumtassen mit lauwarmem Lebertran, eine Flasche Rum und eine Schüssel mit Pemmikan, jenem nahrhaften Gemisch aus Trockenfleisch, Knochenmehl, zerriebenen Weizenkörnern und anderen köstlichen Genüssen, dessen sich die Polarforscher seit altersher auf ihren Expeditionen bedienten. Ein Hammer lag daneben; mit seiner Hilfe konnte man in einigen kraftvoll geführten Schlägen mundgerechte Bissen, um nicht zu sagen Leckerbissen, von der konzentrierten Kraftnahrung abtrennen und sie im Munde ebenso leicht zergehen lassen wie erhärteten Beton von geschleiften Bunkern des Zweiten Weltkrieges.

«Ja», sagte Frau Finette, «ich bi am Südpol gesi.» Was ich nur vage vermutet, war wahr! Frau Finette Wanzenried, geborene Pfleiderer auf Pfullendorf (Südweststaat), hatte nicht nur die erste, sondern sogar die allererste schweizerische Südpolarexpedition unternommen! Die Sache war, in Kürze gesagt, folgende: Pressemeldungen hatte Frau Finette die Existenz eines Südpols entnommen. Es war dort davon die Rede, daß dieser Südpol nicht nur vorhanden war, sondern daß er von einer schweizerischen Equipe mit Unterstützung namhafter Persönlichkeiten des zivilen wie des militärischen Sektors zum erstenmale aufgesucht werden sollte. «Und da hab ich gedacht, das isch e Oertle, wo es noch keine Schwizer hat» sagte Frau Finette. Solches gedacht, beschloß sie umgehend, diesen Ort zu besuchen und, wenn möglich, für ihren Ehemann Gottfried einige Renditen verheißende Grundstücke zu sichern.

Zunächst beschaffte sich Frau Finette die passende Ausrüstung. Um die am Südpol zu erwartende große Hitze überstehen zu können, ließ sie sich im führenden Couture-Salon Basels eine Reihe von Bikinis anfertigen, mit dem Familienwappen verziert, teilweise auch die Silhouette von Schloß Großprotzenstein aufweisend. Ein Unternehmen der chemischen Industrie, dessen Verwaltungsrat rührend dafür besorgt ist, daß die im Besitz von Gottfried Wanzenried befindlichen Aktien auch genügend rentieren, versorgte Frau Finette mit Sonnenbrandcrème und Mitteln gegen Insektenstiche. Dann verschaffte sich Frau Finette weiteres Unentbehrliches für den Südpol: Wasserski, einen zusammenklappbaren Liegestuhl mit Sonnenschirmchen, einige modische Strandkleidchen, eine Plasticschaufel zum Bauen von Sandburgen («Ich will doch mei Burg nicht vergesse!» sagte Frau Finette), einen Ventilator mit Batteriebetrieb und einen Campingkühlschrank mit Tiefkühlfach. Dazu als Reiselektüre das erschütternde, aus dem Leben gegriffene Buch ‹Das Waisenkind von St-Tropez›. Daraufhin betrat Frau Finette ein Reisebureau und verlangte ein Retourbillet nach dem Südpol, erste Klasse mit Schlafwagen. Der Mann am Schalter war keineswegs erstaunt, denn Angestellte von Reisebureaux sind an vieles gewöhnt. Drum hielt Frau Finette nach kurzer Zeit ein Heft in der Hand, in das fein säuberlich die sonderbarsten Billets eingeheftet waren. Zum Glück waren sie in Sprachen abgefaßt, die Frau Finette weniger perfekt beherrschte als Baseldeutsch; sonst wäre ihr aufgefallen, daß sich unter den Billets auch solche befanden, die auf eine Kajüte in einem Walfischfänger, einen Sitzplatz auf einer Konservenkiste in einer Eishöhle und andere eher ungewöhnliche Berechtigungen lauteten, und daß auf den Billets ausnahmslos stand ‹Wird nur ohne jegliche Gewähr abgegeben›. Dann schiffte sich Frau Finette ein.

Es war ein britisches Schiff, und da Frau Finettes englische Sprachkenntnisse sich auf Ausdrücke wie ‹Go on› und ‹Go home› beschränkten, die sie in der ersten Nachkriegszeit gelernt hatte, kam es nicht dazu, daß sie von Eingeweihten über das Unrichtige ihres Tuns und Handelns hätte unterrichtet werden können. Als das Schiff im Roten Meer in eine Hitzewelle geriet, wobei die Temperatur im Schatten über 45 Grad betrug, hielt sie sich für am Ziele ihrer Wünsche angekommen. In Kapstadt dann merkte sie aber etwas. Der Kapitän des Walfischfängers, auf dem sie eine Koje gebucht hatte, weigerte sich einfach, Frau Finette («Dieses Weibsbild», wie er sich auszudrükken nicht schämte) mitzunehmen. Und ein ehemaliger Angehöriger der SS, der in Kapstadt eine Privatschule für Rassefragen betrieb, klärte Frau Finette schließlich auf. «Das isch e große Enttäuschung gesi!» sagte sie zu mir. Aber unabwendbar türmte sich vor ihrem Gemüte die Gewißheit auf, daß der Südpol nicht das Richtige für Frau Finette Wanzenried war.

Und so reiste sie denn nach Saint-Tropez, zu dessen vollem Verständnis die Lektüre des erschütternden Erlebnisbuches sie hinreichend vorbereitet hatte. Um aber dennoch etwas von der wahren Atmosphäre der Antarktis zu verspüren, ließ sie sich von ihrem Basler Pelzgeschäft die notwendigen Paraphernalien besorgen und auf Schloß Großprotzenstein aufstellen.

So endete die allererste schweizerische Südpolarexpedition.

«Und dort vorne irgendwo muß das Meer sein.»